



Es wird deutlich milder, allerdings macht sich dafür die Sonne rar. Die Temperaturen pendeln sich bei 6 Grad ein, abends kommt Regen auf. Die Nacht bleibt frostfrei.

Geldgeber gesucht

Am 30. Juni endet der Sponsoring-Vertrag zwischen der Nürnberger Versicherung und dem 1. FC Nürnberg – nach neun Jahren muss sich der Fußballverein einen neuen Haupt- und Trikotsponsor suchen. (Seite 17)



Foto: Sportfoto Zink / Daniel Mürr

Heute lesen Sie:

Sprachmächtiges Werk aus dem ewigen Eis

Auch in Franken hat der österreichische Schriftsteller Franzobel schon literarisch „gewütet“. Jetzt, in seinem neuen Roman „Hundert Wörter für Schnee“, erfindet der Autor die Erbebung des Nordpols sprachmächtig neu. Ihm ist ein beeindruckendes Werk gelungen. (Kultur & Leben S. 6)

Neues Stadion könnte etwas kleiner ausfallen

Welche Kapazität kann das umgebaute Nürnberger Stadion noch haben? Weil jetzt 100 Millionen Euro zur Finanzierung fehlen, wird vereinzelt auch zwei Nummern kleiner gedacht. Bürgermeister Christian Vogel kann sich auch 45.000 bis 50.000 Plätze weiter vorstellen. (Nürnberg & Region S. 9)

In Nürnberg einsteigen, um ab München zu fliegen

Statt mit dem Lufthansa-Bus selbst mit dem Auto zum Münchner Airport ösen? Das kann Probleme geben. Wer nicht in den Bus einsteigt und auf eigene Faust zum Flughafen fährt, dessen Ticket verfällt – damit ist auch der folgende Flug storniert, da die Segmente zusammenhängen. (Wirtschaft S. 19)

Bayern ist der Zahlmeister

Finanzausgleich | Statistik der Bundesregierung zeigt, wie groß die Schieflage inzwischen ist.

BERLIN/MÜNCHEN – Im Zuge des Länderfinanzausgleichs sind 2024 rund 18,65 Milliarden Euro in Deutschland umverteilt worden. Größter Einzahler war wieder einmal Bayern, der Freistaat stemmt mit rund 9,77 Milliarden Euro 52 Prozent des Gesamtvolumens und zahlt im Vergleich zum Vorjahr sieben Prozent mehr ein.

Mehr als zwei Drittel des Geldes, insgesamt 13,92 Milliarden Euro, fließen nach Ostdeutschland. Dies geht aus einer Vorlage des Bundesfinanzministeriums hervor.

„Die offiziellen Zahlen des Bundesfinanzministeriums bestätigten unsere Befürchtungen“, sagte Bayerns Finanzminister Albert Füracker (CSU). Bayern müsse für das Jahr 2024 ein weiteres Mal eine Zahllast auf Rekordniveau stemmen, wieder steuere der Freistaat über die Hälfte des gesamten Ausgleichsvolumens zur Solidargemeinschaft der Bundes-

länder bei. Dies gehe „zulasten unserer eigenen Finanzkraft und damit der Bürgerinnen und Bürger in Bayern“. Die Daten seien erneut der Beweis, dass der Finanzausgleich, wie der Länderfinanzausgleich offiziell genannt wird, „völlig aus dem Ruder gelaufen ist und eine grundsätzliche Überarbeitung nötig ist“.

Drei weitere Geberländer

Weitere Geberländer sind Baden-Württemberg (rund 5,03 Milliarden Euro), Hessen (3,73 Milliarden Euro) und Hamburg (106 Millionen Euro). Rheinland-Pfalz ist 2024 von der Seite der Geber auf die Seite der Nehmerländer gewechselt und erhielt 524 Millionen Euro ausgezahlt.

Größtes Empfängerland blieb Berlin mit rund 3,94 Milliarden Euro, gefolgt von Sachsen (rund 3,25 Milliarden) und Thüringen (2,04 Milliarden). Stark profitierten von der Um-

verteilung auch Sachsen-Anhalt (1,81 Milliarden), Brandenburg (1,44 Milliarden) und Mecklenburg-Vorpommern (1,42 Milliarden).

Unter den westlichen Bundesländern sind Niedersachsen (1,53 Milliarden), Bremen (925 Millionen) und Nordrhein-Westfalen (847 Millionen) die größten Zahlungsempfänger. An das Saarland gingen 630 Millionen Euro, gefolgt von Rheinland-Pfalz (524 Millionen) und Schleswig-Holstein (267 Millionen Euro).

Der Länderfinanzausgleich verteilt Geld zwischen finanzstarken und finanzschwachen Ländern um und soll für annähernd gleiche Lebensverhältnisse in Deutschland sorgen. Bayern hatte 2023 eine Klage gegen den Länderfinanzausgleich beim Bundesverfassungsgericht eingereicht, weil es seit Jahren das meiste Geld einzahlt. Wann das Gericht eine Entscheidung fällt, ist offen. (Seite 2) dpa

EU verschärft Sanktionen gegen Russland

BRÜSSEL – Die EU-Staaten haben sich wegen des anhaltenden Angriffskriegs gegen die Ukraine auf ein neues Paket mit Russland-Sanktionen verständigt. Es soll zum dritten Jahrestag der Invasion am kommenden Montag in Kraft treten. Angaben von Diplomaten zufolge werden 13 weitere Banken aus dem Finanzkommunikationssystem Swift ausgeschlossen.

Zudem verlieren acht russische Medienunternehmen ihre Sendelizenzen in der EU, und es wird ein weitgehendes Einfuhrverbot für russisches Aluminium geben. Ebenso ist ein noch schärferes Vorgehen gegen die sogenannte russische Schattenflotte geplant. Künftig sollen auch Kapitane und Eigner von Schiffen mit Strafmaßnahmen belegt werden können.

US-Präsident Donald Trump macht Kiew für den Krieg verantwortlich – eine Aussage, die Expertin Sarah Pabang schockiert. (Seite 5) dpa/aj

Inhalt

Politik	Seiten 1 - 5
Kommentare	Seite 2
Kultur & Leben	Seiten 6 - 7
Kino	Seite 8
Nürnberg & Region	Seiten 9 - 14
Bayern	Seite 15
Ihre Meinung	Seite 16
Wirtschaft	Seiten 17 - 19
Börse	Seite 18
Fernsehen	Seite 20
Sport	Seiten 21 - 22
Traueranzeigen	Seite 23
Aus aller Welt	Seiten 23 - 24
Wetter/Rätsel	Seite 24

Verräterisches Telefonat im Zug

ROSENHEIM – Ihre Freude konnte eine Zugreisende am Handy nicht zurückhalten: „Die Bullen haben mich nicht erwischt“, sagte die 22-jährige immer wieder. Nicht nur ihr Gesprächspartner hörte das, sondern auch ein Bundespolizist in Zivil. Der alarmierte seine Kollegen, die am Bahnsteig auf die Frau warteten. Bei der anschließenden Kontrolle zeigte sich die 22-jährige so aggressiv und gewalttätig, dass ihr Handschellen angelegt wurden. Zudem hatte sie keine Fahrkarte. Die Polizisten fanden auch den Grund über ihre Freude heraus. Das Amtsgericht München hatte der Frau eine Unterbringung auferlegt – wegen psychischer Probleme. dpa

Heimat ist mehr als ein Ort



Der Begriff mutet manchen gestrig oder sogar verdächtig an, aber die Menschen suchen Heimat. Das Wort steht auch und vor allem für ein Miteinander. Ein Historiker und eine Soziologin erläutern, wieso die Forschung dazu so wichtig ist und warum die Ultraprechten kein Monopol auf den Begriff haben. (Seite 3) Foto: Imago/Zoonar

ANZEIGE

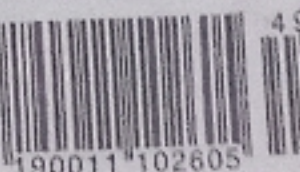
12.-16.03.25

Freizeit

Touristik & Garten
Messe Nürnberg
freizeitmesse.de

Jetzt beim Online-Ticket sparen!

nordbayern.de
leserservice@vnp.de
facebook.com/nordbayern.de





Heimat, das verbinden viele mit ihrem engen Umfeld oder dem Ort ihrer Herkunft und denken oft an den ländlichen Raum – so wie hier auf diesem Bild aus der Fränkischen Schweiz. Doch für die Wissenschaft ist Heimat sehr viel mehr, nicht weniger als die Basis für ein gesundes Miteinander und sozialen Zusammenhalt. Das Gegenteil wäre demnach nicht Fremde, sondern Egoismus. Foto: Eduard Weigert

Heimat – ein starkes Stück Demokratie

Gesellschaft | Was nur Kitsch wäre, was die Menschen sich wünschen – und warum es zynisch ist, wenn ausgerechnet Ultrarechte den Begriff okkupieren.

VON HANS BÖLLER

NÜRNBERG – Günter Dippold ist seit mehr als drei Jahrzehnten, mehr als sein halbes Leben lang Bezirksheimatpfleger in Oberfranken; er ist nicht nur einer der versiertesten, sondern auch einer der unterhaltungsamsten Heimatforscher im Land, ein Mann mit Wissen und Witz.

Aber als junger Mann hat der promovierte Historiker erlebt, „wie die Rollos runtergingen“, wenn er sich vorstellte. Heimat: „Das ist doch kein richtiger Wissenschaftler“, erzählt Dippold, so hörte er es durchaus. Er ist Professor an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Sabine Fromm ist Professorin an der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm in Nürnberg – und kann dasselbe erzählen.

Heimat? „Da habe ich hochgezogene Augenbrauen gesehen“, sagt sie – bei Studenten und im Kollegium. Die promovierte Soziologin leitet an der TH das Forschungsprojekt „Heimat – mehr als ein Gefühl“, und wer sich mit Sabine Fromm darüber unterhält, hört es genauso wie im Gespräch mit Günter Dippold. Heimat, der Begriff mutet manchen Menschen etwas seltsam, etwas gestrig, sogar etwas verdächtig oder einfach fremd an.

Sabine Fromm, eine Frau mit Witz und Wissen, findet das, das ist jetzt kein wissenschaftlicher Begriff: ein wenig lächerlich.

Ankerpunkt in der Welt

Heimat, sagt sie, sei „ein starkes Thema“ für viele Menschen, auch „ein starkes Bedürfnis“. Es gehe, das sagt Günter Dippold, „um einen Ankerpunkt in einer bewegten Welt“. Und da wäre es, das finden beide, dumm, den Begriff und das Bedürfnis den Ultrarechten und den Identitären zu überlassen. Vielleicht, der Gedanke wird aufkommen, gehört es im 21. Jahrhundert zum Heimatschutz, die Heimat vor genau denen zu beschützen.

Aber Heimat, was ist das? Einfach definieren lässt sich das natürlich nicht. Mit Heimat als Begriff, sagt Günter Dippold, „ist es wie mit den Begriffen von Freundschaft oder Liebe“, jeder erlebt es anders. Heimat, bis dahin primär juristisch relevant, wurde, erklärt der Historiker, zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Heimatschutzbewegung „zum emotionalen Begriff“ – und damit schwer zu fassen. Wie sollte, um im Bild zu bleiben, die Antwort auf die Frage



Günter Dippold ist Professor für Volkskunde an der Universität Bamberg. Foto: Otto Lapp

ausfallen, ob Liebe wohl gut ist? Gibt es gute Heimaten? Und schlechte? Vielleicht, davon später mehr.

Die tatsächlich außerordentlich spannende, vom bayerischen Heimatministerium unterstützte Untersuchung an der TH ist längst noch nicht beendet, derzeit wertet das Team von Sabine Fromm die Antworten auf zwei von drei bayernweiten Bürgerbefragungen aus.

Der Schwerpunkt des Projekts liegt auf dem ländlichen Raum, also dort, wo die meisten Menschen den Begriff Heimat besonders verorten, wobei natürlich Klischees mitspielen, das von der Idylle genauso wie das von der Provinz. Sabine Fromm formuliert es so: „Wir sehen einerseits die urbane Arroganz dem Land gegenüber und andererseits die Lust-Vorstellung“, also, noch einmal unwissenschaftlich interpretiert: die naiven Ländler auf ihrer prächtigen Scholle.

Es ist, meint Günter Dippold, jenes Bild, „das der Generation unserer

Eltern in Heimatfilmen vorgeführt wurde – Filmen mit, vorsichtig gesagt, vorhersehbarer Handlung in pittoresker Landschaft, nie in einer Großstadt“. Damit verfestigte sich, sagt Dippold, dieses Bild: „Heimat ist Kitsch – das hat stark dazu beigetragen, den Begriff für uns problematisch zu machen.“

Gibt es immer noch eine Art Misstrauen gegen die Heimat? Sabine Fromm kann von einem interessanten Phänomen berichten. Von der Sorge um die Zukunft der ländlichen Heimat, die auch Menschen teilen, die sich dort wohlfühlen und jede Menge gemeinschaftliches Engagement erleben.

Etwas das, was derzeit überall viele Menschen etwa so empfinden: Mir geht es doch gut – aber wir alle leben in einer schweren Krise. Kann es mir dann gut gehen? Ein Beispiel: Die Sorge um den sozialen Zusammenhalt wächst bei den Befragten – obwohl sie Hilfsbereitschaft und Miteinander als gut wahrnehmen.

Nicht nur ein Gefühl

„Wir wollen“, sagt Sabine Fromm, „bei der Heimat auch weggehen vom reinen Gefühl“, und was sie bisher erfahren hat, hat sie durchaus ein wenig überrascht: „Die Rückmeldungen sind positiv, es gibt viele gute Ideen im ländlichen Raum, eine Macher-Mentalität.“ Das Land habe „sehr viel Potenzial und auf jeden Fall eine Zukunft“. Möglicherweise, sagt sie, seien die ersten Ergebnisse „etwas positiv verzerrt“, weil viele Menschen mitmachen, die ihre Heimat mögen – aber auch das wäre ja auch schon eine Aussage.

Viele Befragte verbinden Heimat mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit, nach Engagement. Die Heimat



Sabine Fromm ist Soziologie-Professorin an der TH Nürnberg, sie sieht viel Potenzial auf dem Land. Foto: Hans Böller

sind die Menschen, die miteinander leben, die diese Heimat miteinander gestalten. Heimat ist: Handeln? „Heimat ohne Engagement ist keine Heimat“, formuliert es Günter Dippold: „Heimat braucht Gemeinschaft, das Gegenteil von Heimat wäre nicht Fremde, sondern Egoismus, Eigen-nutz.“ Heimat, ein starkes Stück Demokratie? Natürlich, sagt Dippold.

Die Heimat ist für die meisten Menschen auch ein Ort, aber nicht unbedingt der, an dem sie aufgewachsen sind. Viele Menschen, sagt Sabine Fromm, bringen ihre alte Heimat mit in eine neue, und dazugehören, das belegen die ersten Forschungsergebnisse, kann jeder, der das möchte.

„Generell ist die Offenheit groß“, sagt Sabine Fromm. Und die viel zitierte Spaltung der Gesellschaft? „Wir sehen diese Spaltung nicht“, sagt sie, „es gibt ein Erstarken der Ränder, aber nicht in so erschreckendem Maße, wie es manchmal dargestellt wird“, außerdem bedeute „Zusam-

menhalt ja nicht, dass alles konfliktfrei geschieht“.

„Heimat kann auch wehtun“, sagt Günter Dippold – zu sehen in der famosen Film-Trilogie „Heimat“ des deutschen Regisseurs Edgar Reitz ab 1981, einer Reihe, die, wie Dippold meint, ganz wesentlich Einfluss auf den Begriff Heimat hatte. Weg vom Kitsch.

Etwas mit dieser Zeit, sagt Dippold, beginne – „ohne dass ich eine monokausale Erklärung hätte“ – eine seriöse Auseinandersetzung damit; und wie Sabine Fromm spricht er von „Heimaten, der Begriff braucht den Plural“. Er denkt an die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg genauso wie an die aktuellen Migrationsdebatten.

Blanker Zynismus

„Und wenn die Ultrarechten den Begriff okkupieren“, sagt er, „dann ist das blanker Zynismus – wo Heimat ausschließt, ist sie keine.“ Günter Dippold erinnert an den großen Staatsrechtler Carlo Schmid und dessen Idee, dass kein Mensch frei sein kann, wo nicht alle Menschen frei sind. „Heimat ist nur da, wo alle eine Heimat haben“, sagt er.

Wo das nicht möglich wäre, gäbe es sie also wirklich: die schlechte Heimat – die der Nazis, die den Begriff kontaminierten, obwohl „die Sprache der Unmenschen“, wie Dippold sagt, die Heimat in diesem Wortsinn erst propagierte, als es zu Ende ging mit ihrem Terror-Reich, als die Heimat Front geworden war. „Vorher war ihnen Heimat zu klein, zu eng“, allenfalls sollte den Menschen ein Heimatgefühl gegeben werden, „um sie resilient für den Krieg zu machen“.

Dass man den Begriff besser nicht verwenden möge, weil er ausgrenzend sei, hat Sabine Fromm gehört, als sie das TH-Projekt begann. Sie nennt es schlicht „Quatsch“ und erzählt noch von einer Zuschrift, in der es heißt, die Menschen auf dem Land seien „alle niederträchtig und gemein“. Sabine Fromm, aufgewachsen in Rosenheim, seit 30 Jahren gerne Fränkin und in Röthenbach an der Pegnitz daheim, lächelt. „Was muss das für eine sympathische Person sein?“, fragt sie.

Was also ist Heimat? Vor allem anderen wohl eine Aufgabe, Verantwortung, ein Appell. Es gibt Einfacheres, aber das spricht nicht gegen Heimat. Sollte man auf Liebe verzichten, weil es so schwierig ist damit?

Zum Thema

Und das Liebste mag's uns scheinen

Meyers Konversationslexikon von 1897 tat sich noch leicht. Heimat, stand da, sei die „Bezeichnung für den Geburtsort, auch für den Ort, wo jemand sein Heim, d. h. seine Wohnung“ hat. Aber das Wort beanspruchen seit-her politische Gruppierungen von links bis rechts genauso wie Werbestrategen und Kulturmanager. Heimat

sei, so stand es knapp 100 Jahre später im Brockhaus-Lexikon, „eine teils vorgestellte, teils real angebbare Gegend“. Genauer geht es vielleicht nicht, „der Heimatbegriff befindet sich in ständiger Diskussion“, bemerkt Wikipedia.

Eine Definition wäre – das sagt jeder, der sich damit be-

schäftigt – wohl mindestens ein Wagnis. Günter Dippold, Bezirksheimatpfleger von Oberfranken, hat aber einen schönen Tipp: Wer eine Vorstellung von Heimat sucht, kann Bertolt Brecht lesen – die „Kinderhymne“ von 1950, die Brecht der bundesdeutschen Nationalhymne und der Hymne der DDR entgegengestellte.

„Und nicht über und nicht unter / Andern Völkern woll'n wir sein“, heißt es darin: „Und weil wir dies Land verbessern / Lieben und beschirmen wir's / Und das Liebste mag's uns scheinen / So wie andern Völkern ihr's.“

„In diesen Zeilen“, sagt der Historiker Günter Dippold, „steckt viel Heimat.“ hbö